

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

20.9.1851 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966318](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966318)

**Politischer Diskurs  
zwischen dem Rentier Schimmelpfennig  
und seinem Stiefelpußer Bürste.**

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues.

B. Gar nichts und wieder nichts. Es ist nur komisch, zu wissen, daß an jedem Tage viele tausend Schreiber am Pult sitzen und jeder von ihnen in seiner Weise der Welt erzählt: es ist nichts Neues passiert; und abermals viele tausend Seher und Drucker müssen in Millionen von Zeitungsexemplaren in großer und kleiner Schrift uns die ungeheure Neuigkeit mittheilen, daß es nichts Neues giebt.

S. Es ist in mancher Hinsicht gut, wenn nichts Neues sich ereignet, denn nur, wenn das Alte im Gange bleibt, kann die Welt bestehen.

B. Das ist nicht wahr, denn das Alte bleibt nie dasselbe. Wird das Alte nicht jeden Tag älter und gewinnt so eine neue Form?

S. Das ist mir zu tiefsinnig. Was heißt das?

B. Wenn z. B. Ihr alter Schlafrock alle Tage mehr abblaßt und weiter reißt, so werden Sie doch nicht behaupten, daß er immer derselbe bleibe; umgekehrt: er gewinnt, je älter er wird, um so mehr eine neue Gestalt.

S. Da hast Du wohl recht. Aber die Welt ist kein Schlafrock.

B. Warum nicht? Hängt nicht die ganze Welt heutzutage schlotterig und formlos wie ein Schlafrock? Suchen nicht die russisch-österreichisch-preussisch-italienischen Diplomaten ganz Europa zu einem Schlafrock zu machen, in welchem sie ganz behaglich und ungestört ruhen können? Zwei Kleidungsstücke stellen heutzutage die beiden Hauptrichtungen vor, welche um die Herrschaft kämpfen: der Schlafrock und die Blouse; jener ist das Bild der ruhefüchtigen Reaction, diese der Ausdruck der bewegungslustigen Menge. Es wird eine Zeit kommen, wo Blouse oder Schlafrock das Feldgeschrei sein wird.

S. Dummes Zeug! Wie geht's mit Frankreich?

B. Frankreich ist der schlimmste Patient, den es geben kann; an Ärzten mangelt es ihm nicht, aber jeder kurirt nach eigenem Gutdünken, und keiner fragt den Patienten, wo es ihm eigentlich fehlt. Da sind die Herren

Berrier, Guizot und Thiers, welche allesammt das Königthum wieder herstellen wollen, da sind Bonapartisten, welche Frankreich zum Kaiserreich machen möchten, da werden Beratungen gehalten an allen Ecken und Enden, aber Keinem fällt es ein, die Franzosen zu fragen, was sie denn eigentlich wollen.

S. Das wäre auch sehr unnütz, denn das wissen die Franzosen selbst nicht.

B. Das wissen sie wohl, denn wenn ein Volk in drei Revolutionen dreimal die Republik verlangt — denn auch 1830 wollte man die Republik, und nur auf das Zureden des geachteten Lafayette ließ man sich mit Louis Philipp anführen — dann kann man schon ungefähr wissen, was es will.

S. Revolutionäres Geschwätz! — Weiß man noch nicht, wer Präsident wird?

B. Nein, denn alle Parteien sind uneinig oder scheinen es wenigstens. Somit hat Louis Napoleon die besten Aussichten, aber Präsident wird er doch nicht.

S. Warum denn nicht?

B. Weil er ganz gewiß, wenn die Umstände recht günstig für ihn werden, einen dummen Streich machen und Alles verderben wird.

S. Woher weißt Du das?

B. Bei Louis Napoleon wiederholt sich im Großen, was man im Kleinen täglich beobachten kann. Er stände sich am besten dabei, wenn er die Dinge geben ließe, wie sie gehen; aber es ist ein Unglück, daß er solch eine große Meinung von sich hat und glaubt, es dürfe nichts passieren, ohne daß er seine Finger dazwischen hat. Gehen lassen, das ist das ganze Geheimniß der Steuermannskunst zu Lande.

S. Hat man nichts aus Cuba gehört?

B. Geben Sie acht, das nimmt ein böses Ende für die Spanier.

S. Warum?

B. Die Bürger der Vereinigten Staaten lassen sich nicht über die Erschießung der 50 Freischärler beruhigen. In New-Orleans hat sich sogar der spanische Consul gezwungen gesehen, die Flucht zu ergreifen. Das Ende wird sein, daß die Vereinigten Staaten Cuba vorläufig besetzen und später ganz behalten, oder den Spaniern für einen Spottpreis abkaufen.

S. Das ist ja gegen alles Völkerrecht.

B. Ach was! Was man Völkerrecht nennt, davon kommt den Völkern wenig zu Gute. Glauben sie denn nicht, daß die meisten Cubaner lieber nach nordamerikanische, als nach spanische Grundsätze regirt werden.

S. Wie sieht's sonst aus in der Welt?

B. Wie gesagt: es passiert Nichts. Das einzige Neue ist, daß die preussische Regierung Hannover für den Zollverein gewonnen hat und Oldenburg wahrscheinlich auch beitreten wird. Die große, brennende Frage dieses Ereignisses bleibt nun: Wird die Stiefelwiche billiger oder theurer werden? — Guten Morgen Herr Schimmelpfennig!

### Erwiderung.

In einem, in No. 37 des hiesigen Unterhaltungsblatts enthaltenen, „Omnibusfahrt“ überschriebenen Aufsätze, wird von dem Verfasser desselben, gewiß einem treuen Postfreunde, gewaltig in das Alarmhorn gestoßen. Der Verfasser klagt über Unfälle bei den Fahrten der hiesigen Omnibuscompagnie, dergestalt, als ob nur dieser und nicht auch der Post, so wie jedem andern Fuhrwerke, selbst bei der größten Vorsicht, solche Unfälle begegnen können. Unser Postfreund, der so sehr für sein Leben besorgt zu sein scheint, hat wohl nicht daran gedacht, daß das Auslaufen eines Rades nicht der einzige Fall ist, wo Leben und Gesundheit der Passagiere auf dem Spiel stehen. Kann nicht überhaupt die Achse selbst oder sonst etwas am Wagen brechen, die Pferde scheu werden oder der Kutscher durch Nachlässigkeit etwas verfehlen? Kann das nicht eben so gut bei den Postfahrten, wie bei jeder sonstigen Fahrt geschehen? und ist dies nicht schon oft vorgekommen? Sind doch kürzlich noch durch die Post zwei unschuldige Kinder auf eine gräßliche Weise zermalmt und sofort ihres Lebens beraubt, nachdem erst vor wenigen Wochen die Achse des Postwagens unweit Nafede gebrochen und die Passagiere mitten in der Nacht mehre Stunden am Wege sich haben lagern müssen, bis ein anderes Fuhrwerk zu ihrer Weiterbeförderung herbeigeschafft werden konnte. Und wiederum in diesen Tagen ist in der Nähe von Rehorn ein Pferd vor dem Postwagen fast leblos niedergestürzt, so daß die Passagiere es nur der menschenfreundlichen Hülfe eines dort wohnhaften Landmanns zu verdanken haben, daß sie zu dem bestimmten Reiseziel gelangt sind. — Dieses hätte unser Postfreund wohl mit rügen und überhaupt die Mängel und Fährlichkeiten aller Fuhrwerke anregen, nicht aber allein die hiesige Omnibuscompagnie der Sorglosigkeit beschuldigen brauchen.

Bei der genauesten Besichtigung der Wagen vor der Abfahrt ist es dennoch möglich, daß während der Fahrt durch einen heftigen Ruck oder Stoß die Mutter-schraube vor dem Rade beschädigt wird und dadurch der Fall eintreten kann, daß nachher ein Rad ausläuft, ohne daß dabei irgend Nachlässigkeit und Sorglosigkeit von Seiten der Omnibuscompagnie und des

Kutschers zum Grunde zu liegen braucht. Gegen Unglück kämpfen Götter selbst vergebens! —

Unser Postfreund hätte besser gethan, sich direct an die Unternehmer der hiesigen Omnibusfahrt zu wenden und etwaige Mängel (nichts unter der Sonne ist ohne diese) zu rügen, als solche der Deffentlichkeit zu übergeben. Eine wohlmeinende, richtig angebrachte Belehrung fruchtet besser, als öffentlicher beißender Tadel. —

### Postwesen.

In der vorigen Nummer des Unterhaltungsblatts sind einige durch die unzuweckmäßige Localität des hiesigen Postgebäudes veranlaßte Mängel gerügt worden, denen allerdings abgeholfen werden muß; wichtiger aber erscheint dem Einsender dieser Notiz die Berücksichtigung unserer durch hohe Portosätze erschwerten Correspondenz, da dieser Uebelstand nicht allein uns Barelcr, sondern das ganze Oldenburger Land trifft. Anderswo ist man auf anerkennenswerthe Weise den Wünschen des correspondirenden Publikums entgegengekommen, wovon die österreichisch-preussisch-hannoversche Postconvention einen Beweis liefert; bei uns wird fortwährend Minderung und Besserung verlangt, ohne daß von oben her auch nur der Wille sichtbar würde, das allgemeine Bedürfniß zu berücksichtigen. Warum die oldenburgische Regierung noch gar nichts gethan hat, um einen Anschluß Oldenburgs an die genannte Postconvention zu Stande zu bringen, ist dem Einsender unbegreiflich. Man frage sich nur, ob es nicht eine unerträgliche Last für Jeden ist (denn wer im Publikum hätte nicht dann und wann einen Brief abzuschicken?), für einen Brief von Barel nach Hamburg oder umgekehrt 10 Grote bezahlen zu müssen, während ein Brief von Carolinensiel nach Hamburg und umgekehrt 3 Grote kostet? Für 2000 Thaler, mit der Post von Bremen nach Carolinensiel versandt, wird 1 Thlr. 12 Grote Porto erlegt, während man für dieselbe Summe von Bremen nach Barel 2 Thlr. 36 Grote bezahlen muß! Ferner kosten 1000 Thaler von Hamburg nach Carolinensiel 70½ Grote, und dieselbe Summe kostet, von Hamburg nach Barel gesandt, auf der Hamburger Stadtpost abgegeben: 4 Thlr. 32 Grote, auf der hannoverschen Post abgegeben: 3 Thlr. 54 Grote! — Innerhalb des Bereichs der preussisch-österreichisch-hannoverschen Postconvention existiren — je nach Maßgabe der größeren oder geringeren Entfernung — Postsätze von nur 1, 2 und 3 Silbergroschen; mithin schreiben unsere Nachbarn, die Hannoveraner für 3 Silbergroschen (7½ Grote) bis an die äußerste Gränze Preußen's oder Oestreich's, während wir für einen Brief nach Carolinensiel von Barel aus 6½ Grote bezahlen müssen!

Im Hinblick auf solche Mißverhältnisse ist es wahrlich hohe Zeit, kräftige Schritte zur Abhülfe zu thun, und es wird gewiß besser werden, wenn ohne Unterlaß und lauter, als es bisher geschehen ist, darauf hingewiesen wird.

### Und nochmals das Postlocal.

Der Verfasser der Klagen unzureichende über die Postlocalität unseres Ortes in der letzten Nummer des Unterhaltungsblattes hätte noch Manches hinzufügen können. Es ist z. B. nicht erwähnt worden, daß in den langen Winterabenden der Thorweg, in welchem man genöthigt ist, Briefe abzugeben, gänzlich unbeleuchtet und stockfinster ist. Auch wäre schon darum, ein geschlossenes Lokal zu wünschen, weil man dort oft im Schnee oder Regen stehen muß und dem empfindlichsten Luftzuge ausgesetzt ist. Wer für Zahnschmerzen oder überhaupt Erkältung, Schnupfen und Rheumatismus empfänglich ist, der gehe ja nicht an befagten Ort; vor Allem vergesse man nicht, Abends eine Laterne mitzunehmen!

Am 13. September d. J. starb zu Laeken bei Brüssel

**Franz Kaveaux** aus Köln,

ehemaliges Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Ein Brustleiden riß den begabten Mann in der Blüthe seiner Jahre hinweg. Er gehörte zur demokratischen Partei und lebte wie viele seiner Gesinnungsgenossen, von der heimatlichen Regierung geächtet, im Auslande. In Rede und Schrift ein eben so gewandter, als redlicher und unermüdlicher Anwalt der Volksfreiheit, wird er sowohl der Demokratie, als denen, die den ehrlichen, gesinnungsvollen Mann jedweder Ueberzeugung zu schätzen wissen, unvergesslich bleiben.

#### (Eingefandt.)

Bei der bevorstehenden Wahl von Kirchenältesten bin ich so frei, mich dem evangelischen Publikum hülfelich in Vorschlag zu bringen. Ich göhe seit längerer Zeit jöden Sonntag in die Kirche und kann auch einen Schein beubringen, daß ich söbr andächtig bin. Zugleich vörbünde ich hümit die Anzeuge, daß ich, wönn ich nücht in dönn Kirchenrath gewöhlt wörde, aus dörr Gemeinde auströte. Sonst befünde ich mich dönn Umständen nach wohl.

Zwickauer.

### Der Zollanschluß und die Eisenbahn.

Es ist schon so Vieles über die Nothwendigkeit einer Eisenbahn für unser Land geschrieben und solche von so mancher Seite beleuchtet und dargethan worden, daß wir uns füglich der Mühe überheben können, Winke, wie in No. 31. und No. 37. der Severländischen Nachrichten, vorläufig unbeachtet zu lassen, indem wir uns deren specielle Beantwortung für ein anderes Mal vorbehalten müssen. Auch dem flüchtigen Bedenken im Beobachter vom 5. d. M. No. 71. werden wir später einige Worte widmen, und dem Verfasser darthun, daß er in Betreff der Sache noch nicht ganz au fait ist.

Zu bedauern ist es, daß die Verfasser jener Andeutungen sich nicht bis zu dem Höhepunkt der Gegenwart

haben erheben können; denn daß sie in denselben nur auf Treu und Glauben ihre wohlgemeinte und aufrichtige Meinung aussprachen, wollen wir durchaus nicht bezweifeln; — doch zur Sache. —

Der Zollanschluß ist eine zu wichtige Begebenheit, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten. — Sie ist um so wichtiger für unser Land, als uns in Folge derselben ein weites Feld eröffnet wird, welches wir mit Energie bepflanzen und cultiviren müssen, wenn uns aus dem Zoll-Anschluß nicht allein kein Vortheil, sondern Schaden erwachsen soll. —

Wir wollen keineswegs verhehlen, daß wir dem Preussischen und überhaupt jeglichem Zoll-Principe, das dem Schutzollsystem Vorschub leistet, entschieden abhold sind, und wir können daher die Meinung derjenigen nicht theilen, die da glauben, daß man von Preussischer Seite durch den Anschluß des Steuervereins, dem Freihandel-System den Weg habe anbahnen wollen. In dieser Beziehung halten wir den Anschluß um so mehr für nachtheilig, als wir durch Mehr-Verbrauch unsers Landes ungleich mehr zu höherer Steuer beitragen als Hannover, und der höhere Zollsatz Artikel trifft, welche zu Lebens-Bedürfnissen geworden sind, deren Verbrauch in den arbeitenden und minder wohlhabenden Classen, gerade am größten ist, und also die erhöhte Steuer diese am meisten trifft.

Wir sind von dieser Seite also entschieden im Nachtheil, und wer das Leben unserer Landleute in der Marsch und auf der Geest kennt und mit dem im Hannöverschen und in Westphalen u. s. w. vergleicht, wird nicht in Abrede stellen können, daß die unsrigen weit materieller leben als jene. Das Präcipuum, welches Hannover sich vor den Zollvereinstaaten ausbedungen hat, kommt Oldenburg daher nicht in dem Maasstabe zu Gute, als es ihm, aus oben angeführtem Grunde, zu Theil werden sollte, und welches Aequivalent bewilligt Hannover dafür an Oldenburg? —

Es ist hier nicht der Ort, über das Schutzoll- oder Freihandel-System in weitere Erörterungen einzugehen. Letzteres ist jedenfalls das Princip der Aufgeklärten und Einsichtsvollen aller Länder, und wo es sich Bahn gebrochen hat, wie z. B. in England und Holland, findet man, daß der Wohlstand im Zunehmen ist. —

Die Zölle sind in Frankreich, Belgien, Deutschland und Rußland zu einer Finanz-Quelle geworden, und man glaubt, sich ihrer nicht entledigen zu können, weil man bei Herabsetzung derselben einen Ausfall für die Staats-Casse besorgt.

Wie unbegründet eine solche Furcht ist, beweisen England und Holland, wo seit Herabsetzung der Zölle gerade deren Einnahme eine größere geworden ist. —

Der Anschluß Hannovers an den Zollverein wird den von Oldenburg unfehlbar zur Folge haben, und wir können ihr in Beziehung einer uns in Folge dessen gebotenen freieren und ausgedehnteren Bewegung, auch nur das Wort reden; um aber von derselben den gehörigen Nutzen für den Absatz unsrer Landes-Producte und un-



ferer Fabrikate ziehen zu können, müssen wir auf dem kürzesten Wege in's Innere Deutschland's, nach dem Bergischen, nach dem Rhein u. s. w. gelangen können, und dazu verhilft uns nur die Eisenbahn, und abermals die Eisenbahn!

Wir haben ohnlängst behauptet, ohne Eisenbahn Gefahr zu laufen, dasjenige, was wir vom überseeischen Verkehr besitzen, zu verlieren, indem Weser und Saale in Geestemünde und Emden ihr Vernichtung finden würden. —

Diese Gefahr wird durch den Zoll-Anschluß eher vermehrt als vermindert. —

Preußen hat sich in Emden einen Hafen an der Nordsee erworben, indem das Porto franco-Recht dieser Stadt aufrecht erhalten worden ist. Die im Bau begriffene Ostfriesisch-Osnabrücker oder sogenannte Westbahn kann und wird durch den Zoll-Anschluß nur an Wichtigkeit gewinnen, und dies hat man in Hannover wohl erkannt und zu schätzen gewußt. —

Es möge uns dies ein Fingerzeig sein, und da Oldenburg im Nothfalle für sich den Steuerverein-Tarif Hannover gegenüber eben so gut aufrecht erhalten kann (wozu der Absatz seiner Landes-Producte seewärts ihm das Mittel bietet) als Hannover es Preußen gegenüber gekonnt hat, so liegt es ihm ob, im Interesse des ganzen Landes, dem Anschlusse nicht so unbedingt beizutreten, und als *conditio sine qua non*, sich als Präcipuum zu bedingen, daß ihm bei dem Bau einer Eisenbahn gestattet werde, auf dem directesten Wege, in welcher Richtung es ihm am passendsten erscheinen sollte, über Hannoversches Territorium, an die Cöln-Mindener Bahn anschließen zu können. —

Es kann vor der Hand nicht mehr die Rede von dem Bau einer Bahn nach Bremen sein. Das in 1846 an Hannovers Particularismus gescheiterte Project einer Bahn von Barel und Brake über Rastede und Oldenburg zum Anschlusse an die Cöln-Mindener Bahn, ist unter den gegebenen Verhältnissen, vorwiegend von größerer Wichtigkeit.

Vermittelt einer solchen Bahn, welcher jetzt vielleicht eine andere, als die damals beabsichtigte Richtung, z. B. über Quadenbrück u. s. w. zu geben sein dürfte, gewinnen wir für mehrere unserer Landes-Producte neue Absatz-Quellen, und wir glauben, daß diese als von großer Wichtigkeit zu betrachten sind, wenn wir aus unsern Münsterschen Aemtern vielleicht 1000 bis 1500 Last Rochen jährlich nach dem Bergischen, und aus unsern Marschen etwa eben so viel an Rappsaat und vielleicht das doppelte Quantum Hafer, nach den Rheingegenden werden exportiren können. —

Daß wir überseeischen Absatz dafür haben, ist bekannt; jemehr Märkte uns aber eröffnet werden, desto höher können wir unsere Producte verwerthen, und sollen wir, was wir consumiren, theurer bezahlen, so müssen uns auch die Mittel geboten werden, dasjenige, was wir produciren, theurer verwerthen zu können. —

Es ist also nicht der überseeische Verkehr allein, welcher uns die Eisenbahn als eine Nothwendigkeit erscheinen läßt; es sind im Gegentheil eben so sehr die landwirthschaftlichen Verhältnisse unseres Landes, welche solche als nothwendig darstellen, und die Bedrückungen an beiden Ufern der Saale stehen mit einer Eisenbahn in weiter Zukunft in genauem Einklange.

Man täusche sich ja nicht darüber, als ob uns eine Eisenbahn-Verbindung via Leer oder via Bremen vielleicht dafür genügen könnte. —

Es ist nicht unmöglich, daß Hannover uns dies als Köder anbieten wird; aber man lasse sich dadurch nicht täuschen, denn unsere Producte würden uns dadurch um die Eisenbahnfracht bis Leer oder Bremen u. s. w. vertheuert werden, und wir würden mit unsern Nachbarn, den Ostfriesen nicht concurriren können, und unsere Producte um so viel billiger als sie, verwerthen müssen, während wir im entgegengesetzten Falle eben so hohe, wenn nicht gar höhere Preise dafür würden erzielen können.

Wir gewinnen durch den Zoll-Anschluß nun zwar die Absatz-Quellen nach sämtlichen Zollvereinstaaten, aber nur die directeste Verkehrsstraße (und dies ist die zu bauende Eisenbahn zum Anschluß an die Cöln-Mindener) kann uns diese Absatzquelle sichern.

Es ist daher für unser Land von der größten Wichtigkeit, daß wir uns von Hannover ein Aequivalent gegen das Mindere, was uns, aus dem von Preußen an Hannover bewilligten Präcipuum, zu Gute kommt, und welches wie bereits gesagt, in unserm Mehrverbrauch per Kopf, dem Hannoverschen gegenüber, seinen Grund hat, ausbedingen. —

Und da nun der Anschluß Hannovers an den Zollverein ohne den Anschluß Oldenburgs für Hannover immerhin ein unvollkommenes Machwerk werden wird, so darf man von unserer Regierung erwarten, daß sie dieses beachten und in Hannover geltend zu machen wissen werde, daß mit dem Anschlusse ihrerseits, die Richtung einer zu bauenden Eisenbahn über das hannoversche Territorium, ihrem Ermessen und ihrer Wahl, als *conditio sine qua non* anheim gegeben werde. —

Wo generelle Maßregeln im Interesse mehrerer Partheien stattfinden, darf man erwarten, daß die speciellen Interessen einer andern Parthei, welche, obgleich durch generelle Maßregeln gefährdet, dennoch sich ihnen im Interesse des Ganzen nicht entziehen will, auch Berücksichtigung finden werden. —

Und wir wiederholen es: ohne eine Eisenbahn zum directesten Anschlusse an die Cöln-Mindener, werden Oldenburg's Interessen durch den Anschluß an den Zollverein, sowohl in mercantilischer, als in landwirthschaftlicher Beziehung, eher verkümmert, als verbessert werden.

Bon der Saale im Septbr. 1851.